

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis pro Monat** inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postgebührliste Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 M., für 2 Monate 1.20 M., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgeb.

**Chefredaktion:**  
**Dr. Bruno Schoenank.**

**Inserate** werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Arbeiter, bereitet die Maidemonstration vor!

Der internationale Arbeiterkongress (Paris, 1889) beauftragte seine Delegierten, an einem bestimmten Tage des Jahres in allen Ländern eine Demonstration zu organisieren und an die öffentlichen Gewalten die Forderung des Achtstundentages und des Arbeiterschutzes zu stellen. Als Tag dieser Demonstration wurde der 1. Mai festgesetzt.

Auf dem ganzen Erdenkreis ist diesem Beschluß Folge gegeben worden. Überall, wo Klassenbewußte Arbeiter organisiert sind, begehrt das Proletariat in diesem Jahre zum neuntenmal den 1. Mai. Die Arbeitsruhe ist im Laufe der Jahre an diesem Weltfeiertag immer umfangreicher geworden. Und die Hunderttausende Klassenbewußter Arbeiter, die es nicht wagen durften, den von dem internationalen Arbeiterparlament eingesetzten Feiertag selbst mit zu begehen, waren, im stillen empört über das Sklavensoch, in das sie die kapitalistische Entwicklung gepreßt, wenigstens im Geiste bei denen, die an diesem Tage aus eigenem Willen teilnehmen konnten an der Demonstration für die

### Völkerebefreiung und den Weltfrieden!

Heuer fällt der Weltfeiertag auf einen Sonntag. Die dem Kapitalismus dienenden Blätter können diesmal das philistenhafte Bürgerlum nicht wochenlang vorher mit der „sozialistischen Machtprobe“ und der „proletarischen Diktatur“ aufregen. Gar mancher Arbeiterausbeuter aber, der sonst nicht genug zeteren konnte über die Mäkt der Arbeiter, aus eigenem Willen an einem Tage im Jahre sich freizumachen von den Banden des Kapitalismus, würde diesmal am 1. Mai aus Trotz und Hochmut „seine“ Arbeiter in die Fabriken und Werkstätten beordern, wenn ihm das Gesetz nicht hindernd im Wege stände.

Ist es in diesem Jahre auch für die Arbeiter gegenstandslos, durch die Arbeitsruhe zu demonstrieren, so wird die Bedeutung des heurigen Weltfeiertages in der Massenbeteiligung liegen. Genossen, es gilt die Arbeiterbataillone zu formieren und durch die Teilnahme der Massen zu bekunden, daß die Hunderttausende der Arbeiter der Forderung des

### Achtstundentages und des Arbeiterschutzes

zustimmen, wenn sie auch früher sich den Mai-Demonstranten nicht anschließen und an der „Machtprobe“ nicht teilnehmen konnten.

Die Machtprobe des Proletariats vollzieht sich auf politischem Gebiete. Und hat in diesem Jahre der 1. Mai einen etwas

anderen Charakter als sonst, so wird das deutsche Proletariat wenige Wochen nach dem 1. Mai bei den Reichstagswahlen seine Machtprobe so liefern, daß den reaktionären Parteien die Freude daran vergehen wird.

Und kommt diesmal bei der Maifeier die Frage der freiwilligen Arbeitsruhe in Wegfall, so wird doch ihre Bedeutung als Demonstration für den Völkerrfrieden und gegen Militarismus und Marinismus um so schärfer in den Vordergrund treten. Der Massenaufmarsch der Maidemonstranten von 1898 wird den Flottenpatrioten die Antwort geben auf die neue Volksbelastung, die das Marinevotum des Reichstages zur Folge hat.

Die Ereignisse auf dem politischen Gebiete geben der diesmaligen Maidemonstration einen womöglich noch größeren Inhalt. Das Klassenbewußte Proletariat von Leipzig hat deshalb vollzählig auf dem Plane zu erscheinen.

Arbeiter, Genossen, trefft alle erforderlichen Vorbereitungen. Für alle gilt am Matage die Losung:

### Auf nach Stötteritz!

## Die Verfassungsrevision in Württemberg.

\* Leipzig, 5. April.

Aus Stuttgart schreibt uns unser W.-Korrespondent: Zu derselben Zeit, da in ganz Deutschland die politisch mündigen Bürger auf den Plan gerufen werden, um den beutelästern Feinden der Volksrechte, die sich auf einen Raubflug vorbereiten, die Flügel zu stutzen, sind in Württemberg Regierung und Volksvertretung eifrig daran, ein Werk abzuschließen, das, so weit es sich bis jetzt beurteilen läßt, einen erheblichen Schritt auf dem Wege zur Erweiterung der Volksrechte bedeutet.

Zu genau zehn Sitzungen hat der schwäbische Landtag den Verfassungsreformentwurf der Regierung, der schon in zweimaliger Kommissionsberatung merbliche Verbesserungen erfahren hatte, einer gründlichen Erörterung unterzogen und seine Einzelbeschlüsse gefaßt. Es ist nicht mehr zu zweifeln, daß in der Gesamtabstimmung das Gesetz in seiner jetzigen Gestalt in der Zweiten Kammer nicht nur die erforderliche Zweidrittelmehrheit, sondern die Stimmen aller Volksabgeordneten erhalten wird. Selbst von den 23 Privilegierten dürften einige dafür stimmen, der Universitätskanzler v. Weizsäcker sehr wahrscheinlich. Auch vom Ministerpräsidenten v. Wittmann, der befanntlich zugleich Abgeordneter

für das Oberamt Wergentheim ist, ist bestimmt anzunehmen, daß er für die Beschlüsse der Zweiten Kammer in ihrer Gesamtheit stimmen wird, obwohl er sehr entschieden für die Gewährung des Budgetrechts an die Erste Kammer eintrat.

Anderes ist es nicht zu verstehen, daß Herr v. Wittmann auch noch, nachdem im letzteren Punkte der seinen Vorklagen widersprechende Beschluß vorlag, sich mit dem alten Eifer für das endliche Zustandekommen des Werkes verwandte. Wolte die Regierung die Reform am Budgetrecht scheitern lassen, so hätte sie das zweifellos gleich bei Beratung dieses Punktes erklärt.

Wiederholte Lesungen der Gesetzentwürfe, wie im Reichstage, gibt es in württembergischen Landtage nicht. Die jetzt vorliegenden Beschlüsse sind also endgültig, so weit die Erste Kammer nicht noch Änderungen vornimmt. Diese Änderungen werden in der Zweiten Kammer dann einer zweiten Beratung unterworfen. Stimmt die Zweite Kammer den Beschlüssen der Ersten Kammer nicht zu, so gehen ihre Beschlüsse wieder an die Erste Kammer, und fügt sich diese dann nicht, so erfolgt die Auszählung der bejahenden und verneinenden Stimmen beider Kammern.

Vorausichtlich wird es in der Hauptsache bei den Beschlüssen der Zweiten Kammer bleiben.

Der Angelpunkt der ganzen Reform ist die Zusammenfassung der Zweiten Kammer. Die Volksforderung lautete seit Jahrzehnten auf Entfernung der Privilegierten aus der Volksvertretung. Man verstand diese Entfernung nicht so, daß die Privilegierten der Zweiten Kammer aus dieser entfernt und in die Erste Kammer veretzt werden sollten, sondern mit der Entfernung der Privilegierten sollte die Aufhebung ihrer Privilegien verbunden sein. Die württembergische Regierung hat nun zwar der Forderung, die Zweite Kammer ausschließlich vermittelt des allgemeinen gleichen Stimmrechts zu berufen, entsprochen, aber so „demokratisch“ ist auch sie nicht geworden, daß sie dem Volke dieses Zugeständnis gemacht hätte, ohne die Erste Kammer, damit sie ein ausreichendes Gegengewicht gegen die reine Volkskammer bilde, zu verstärken. Sie entfernt daher zwar die Privilegierten aus der Zweiten Kammer, weiß aber etwa Zweidrittel von ihnen einen einflußreicheren Platz in der Ersten Kammer an.

Man hätte die Regierung nötigen können, die Ausscheidung der Privilegierten auch ohne die Hinaufbeförderung des größten Teiles in die Erste Kammer zuzugestehen, wenn — es nicht auch in Württemberg ein Centrum und eine nationalliberale Partei gäbe. Allein

## Seuilleton.

Nachdruck verboten.

### Rheinlandstöchter.

Roman von G. Biedig.

„Das ist nicht Dein Ernst,“ fuhr Nelda auf. „Du redest nur so! Kannst Du das nett finden, wenn sie im Kränzchen immer nur von Herren sprechen, und was der gesagt hat und jener, und wieviel Geld er hat und was er für eine gute Partie ist? Und dann necken sie sich gegenseitig — und legen sich Karten und Lichern — und werden rot wie die Krebsse — und necken sich gegenseitig — es ist zu erbärmlich! Selbst Mädchen Bänglein, die doch voll Frömmigkeit sitzt zum Plagen, macht auch mit. Ich kann das nicht, ich mag das nicht! Ja, einen mal ordentlich lieb haben, so recht aus Herzensgrund, daß einem nichts zu viel wäre für ihn zu thun — gar nichts.“ — sie atmete laut — „ja, das mag ich! Aber so an jedem herumknuppern — Pfui!“

„Nelda, Nelda — wenn Dich die Mutter hörte! Sie ist so glücklich, wenn Du mit den anderen Mädchen verkehrst. Es sind doch auch nette darunter — sei nicht gleich so schroff!“

„Ach,“ murmelte sie, „da muß man mit ihnen eingepfercht sitzen und könnte statt dessen in die Berge oder den Rhein entlang laufen, wo einem die Brust weht und bessere Gedanken kommen — ha!“

Dallmer sah in das unglücklich verzogene Gesicht seiner Tochter und mußte lachen, aber er wurde gleich wieder ernst. Ein Ausdruck von Pein trat in seine Augen.

„Kind, ich will Dich nicht belügen,“ flüsterte die heisere Stimme, „mir ist das Getöse ebenso unangenehm wie Dir, es gehört aber nun einmal zum Leben, Du hast ohne das keine Existenzberechtigung. Ich habe es nun bald sechzig Jahre durchgemacht, da wirst Du mit zwanzig doch nicht die Waffen strecken? Mir wird oft vorgeworfen, daß ich mich von der Welt zurückgezogen habe — nun, ich bin müde, ich habe die Entschuldigung meiner Kränklichkeit, aber Du —? Du mußt! Du mußt Dich versorgen! Willst Du Dein Lebenlang in abhängiger Stellung vegetieren?“

„Warum habt Ihr mich nichts lernen lassen?“ stieß sie hervor.

„O, denkst Du's Dir verlockend, fremder Leute ungezogene Kinder zu hüten? Als Gesellschafterin die Ablagerungsstätte für jede schlechte Laune zu sein? Du bist nicht geschaffen dafür — oder meinst Du?“

Sie schüttelte sich. „Gräßlich, Papa!“

„Siehst Du!“ Die bleichen Wangen Dallmers überzogen sich auf den Backenwöchen mit einer hektischen Röte.

„Du thätest mir auch leid. Also, Nelda, immer so avaat! Mähe Dich, ein bißchen liebenswürdig zu sein; vom nächsten Ball bringt Du mir gewiß mehr Cotillonsträuße nach Haus als sonst.“

„Ueber den Lumpigen einen von Hauptmann Rylander bring ich's doch nicht!“ murmelte sie.

„Ich bleibe auf und sehe sie mir noch in der Nacht an.“ Der Vater hob mit dem Zeigefinger das Kinn der Tochter in die Höhe. „Du machst mir die Freude, Nelda, nicht wahr?“

Sie sah ihm fest in die Augen, ganz lange, ganz ernsthaft — da tönte plötzlich unten im Flur eine klagende Stimme.

„Mein Gott, wer hat die Stubenthür sperrangelweit

aufgelassen? Das ganze Zimmer ist ausgefärbt — Laura, Laura, wo stecken Sie, haben Sie das denn nicht gemerkt? Es ist ja rein gräßlich, all die Kohlen, das ganze Holz umsonst — das ist wirklich zum Weinen!“

Die Verteidigungsrede der Waga war nicht zu verstehen, nur undeutliches Stimmengewirr schallte nach oben.

Jetzt knarrte die Treppe, die Thür ging auf. Frau Käthe Dallmer kam vom Kaffee. Mit kläglicher Miene stand sie auf der Schwelle, ihre zarte Gestalt verschwand fast in dem weiten Abendmantel, ihre Nase guckte spitz und weiß aus der dunklen Kapuze.

„Es ist doch schrecklich,“ jammerte sie, „kaum kommt man nach Haus, geht der Kerger los — Nelda, Du hast wieder die Thür sperrangelbreit offen gelassen! Wie konntest Du? Ich sage ja —“

„Guten Abend, Dorchel!“ schnitt Dallmer ihr die Rede ab. „Guten Abend, Mama!“ kam es kleinlaut hinterdrein von den Lippen der Tochter.

„Guten Abend, guten Abend,“ nickte Frau Dallmer hastig.

„Nun, wie hast Du Dich amüsiert, Mutterchen?“ fragte der Mann.

„Ach, ausgezeichnet!“ seufzte die Käthe und sank auf den nächsten Stuhl, Mantel und Kapuze lockernd.

„Was sind das für liebe Menschen! Nur die Blanke ist verrückt, rein verrückt, die paßt gut zu Nelda mit ihren verschrobenen Ansichten; wirklich ein Skandal, wie sie geredet hat — aber, mein Gott, ich hab' ja gar keine Ehre, was über sie zu sagen, wenn die eigene Tochter —“

„Mutter, wie kannst Du mich mit der Blanke vergleichen?“ unterbrach sie Nelda brüsk. „Die schimpft auf die Männer, weil sie keinen kriegt, und hebt das weibliche Geschlecht in den Himmel — ich schimpfe ja gar nicht, ich